



Nichtamtlicher Theil.

Die Wahlbewegung.

Die „Presse“ constatirt den schleppenden Verlauf, welchen die Wahlbewegung in Oesterreich bisher genommen hat, die Apathie auf Seite der Wähler, die geringe Neigung, Mandate anzufuchen, auf Seite der zu Wählenden, und sie forschet nach den Gründen dieser Erscheinung. Deprimierend wirke zunächst das Gefühl, daß der Schwerpunkt der politischen Situation nicht in den inneren Verhältnissen, sondern in der auswärtigen Stellung der Monarchie liege, eine Stellung, die, ohne die Macht oder das Ansehen des Staates zu gefährden, in nächster Zukunft kaum bedeutend zu ändern sein werde. Das zweite schuldtragende Moment erblickt das genannte Blatt darin, daß alle bisherigen Programme zu einseitig politische Fragen behandeln, während die Wähler fühlen, daß in den wirtschaftlichen Angelegenheiten die Hauptaufgabe des nächsten Reichsrathes liegen werde. — Das gleiche Thema behandelt auch das „Fremdenblatt“, welches die geringe Theilnahme der Bevölkerung an der Wahlaction auf den Charakter des letzten Parlamentes und auf die Unklarheit zurückführt, in welcher man sich über die Richtung des österreichischen Liberalismus befindet. Der letzte Reichsrath habe durch allzuviel hohe Politik ermüdet, und die Mehrzahl der neuen Kandidaten habe noch immer nicht die rechte Einsicht, daß die nächste Session nicht so sehr unproduktiven politischen Kämpfen als den praktischen Bedürfnissen des Volkes werde gewidmet sein müssen. Die Wählerschaft fühle, daß die Zeit der Parteikämpfe und Krisen entschwunden sei, aber die neue Wendung treffe sie noch unvorbereitet. Das genannte Blatt hofft auf neue Männer aus der Mitte des Volkes.

Gegenüber den Ausstreuungen einiger Blätter, welche die Regierung der geheimen Unterstützung von „hofsätzlichen Kandidaturen“ beschuldigen, wird dem „Währ. Korr.“ aus Wien versichert, der Minister des Innern habe „den Statthaltereien aufgetragen, keine sogenannten offiziellen Kandidaturen anzunehmen und die selbständigen politischen Beamten zu bestimmen, sich um kein Wahlmandat zu bewerben. Nachdem somit die Regierung auf jedes Machtmittel in der Wahlagitation einfach verzichtet und die Wahlfreiheit intact erhalten wissen will, so wird es nur die politische Kaiwetät wagen können, die vereinzelt hofsätzlichen Kandidaturen auf das Conto der Regierung schreiben und mit ihr in Contact bringen zu wollen. Die Regierung bleibt einmal den von ihr ausgesprochenen Grundsätzen treu; sie will sich in die Wahlen weder einmischen noch dieselben beeinflussen.

Die „Morning Post“ bespricht in ihrem Leader die Wahlbewegung in Oesterreich. Im allgemeinen habe die Politik, welche seit zehn Jahren in Wien befolgt wurde, wenn sie auch äußerlich nicht glänzend auftrat, doch unzweifelhaft in der Bevölkerung das Gefühl der Befriedigung und der Sicherheit hervorgerufen, und die Klugheit, mit welcher Oesterreich durch die letzte ungarische Krise geführt wurde, wenn sie auch hauptsächlich das Verdienst eines ungarischen Diplomaten ist, hat etwas von ihrem Prestige auf all diejenigen übertragen, welche, wie die gegenwärtigen Minister, die Ehre, an der harmonischen Wirksamkeit der Staatsmaschine participiert zu haben, theilen. Der Artikel bezeichnet es schließlich als einen Zug der Zeit, daß gegenwärtig selbst die Czechen Neigung zeigen, die lange zurückgewiesenen Vortheile der Vertretung im Parlamente für sich in Anspruch zu nehmen.

Zur Situation in Novibazar.

Die Verhandlungen, welche sich auf den Unterhalt und die Unterbringung unserer Truppen an den im Sandschat Novibazar zu besetzenden Punkten beziehen, werden zwischen den betreffenden Behörden und Kommandanten der österreichisch-ungarischen und der türkischen Regierung gegenwärtig gepflogen. Erst nach vollständiger Regelung der Details wird die Vorschlebung der Vorposten an den Lim erfolgen. Ueber die Verhandlungen, welche der Besetzung Novibazars nach der Convention vorangehen müssen, schreibt man dem „Bester Lloyd“ von Wien: „Die beiden Regierungen haben zunächst Kommissäre zu ernennen, die direkt unter einander die Fragen zu regeln haben, welche den Unterhalt der kaiserlichen und königlichen Truppen sowie deren Unterbringung und andere hierauf bezügliche Details betreffen. Zunächst müßte sich ein Kommissär auf das Gebiet von Novibazar begeben und mit den türkischen Kommandanten in Unterhandlung treten. Das werde wol bald geschehen, vielleicht schon in einigen Tagen; allein bisher sei es nicht geschehen, und deshalb könne auch von einem unmittelbaren bevorstehenden Einmarsch nicht die Rede sein. — Daß sich die Volksstimmung im Sandschake indeß noch immer in einer gewissen Gährung befindet, geht aus einem neuerlichen Berichte hervor, welcher der „Politischen Korrespondenz“ aus Novibazar, 29. v. M., zugeht. In demselben heißt es:

„Es wäre thöricht, leugnen zu wollen, daß in dem Novibazarer Sandschake sowie im Kosower Vilajet eine gewisse Gährung herrsche. Um die gegenwärtigen Zustände in dem Landstriche von Lim bis zum Weißen Drin würdigen zu können, muß vor allem constatirt werden, daß die Bevölkerung der Kreise von Novibazar, Ipek, Koschai, Djatowa und Nova-

warosch in zwei ungleich große Parteien zerfällt: in die kleinere regierungsfreundliche und in die größere regierungsfeindliche. Die erstere vereint in sich alles, was durch Abstammung, Namen, Rang, Vermögen, Ansehen und persönliche Verdienste eine bevorzugte Stellung in Albanien einzunehmen berechtigt ist und auch einnimmt. Zur zweiten Partei gehören die Volksmassen im allgemeinen, die Proletarier, die Hamalas, die Tagelöhner, die Besitzlosen, lauter Elemente, welche, da sie wenig oder gar nichts zu verlieren haben, sich von jeder Emeute oder Auflehnung gegen die Pforte die Verbesserung ihrer Lage versprechen. In diesem Lager sind auch alle muhamedanischen Fanatiker zu finden, denen Stambul schon längst als ein Brutnest irreligiöser Lehren erscheint, welche bekämpft werden müssen.

Die regierungsfreundliche Partei, geführt von Ali-Draga, Mehmed-Draga (Sohn), Kortesovic Bey aus Prijrend, Mahmud Aga Bajevic aus Ipek, Ibrahim Ali aus Djatowa, Feisi Titindsit aus Prijepolje und Selim Tschausch aus Bjelopolje hat die Kunde von der zwischen der Pforte und Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen, auf die Besetzung des Sandschaks von Novibazar durch die 1. und 2. Truppen sich beziehenden Convention zwar nicht mit Begeisterung, aber mit aller Ruhe und Ergebenheit vernommen und dem Kommandanten in Mitrovica, Osman-Muri Pascha, sowie dem Gouverneur von Prijrend, Münib Pascha, erklärt, daß sie keinerlei Opposition dem bevorstehenden Einmarsche der österreichischen Truppen machen werden. Als die Pforte die genannten albanesischen Optimaten auffordern ließ, auf ihre Landsleute beschwichtigend einzuwirken, stellten sie ihr bestes Können und redlichstes Wollen der Regierung zur Verfügung und boten allen ihren Einfluß auf, um die aufgeregten Landsleute zu beruhigen. Am thätigsten waren in dieser Richtung Draga, Vater und Sohn, Kortesovic Bey und Mahmud Bey Aga aus Ipek, welche das ganze Gebiet zwischen Lim und Weißen Drin bereisten und überall den Gehorsam gegen den Willen des Sultans predigten.

Als die verbissensten Agitatoren das Volk in einen Kampf hineinzuziehen begannen und in der Tscharschija bereits einige Rediz schwer verwundet wurden, hielt Kortesovic auf offenem Marktplatz eine Rede, welche ihre Wirkung nicht verfehlte. „Brüder!“ sagte mit mächtiger, weithin schallender Stimme dieser Volkstribun, „was wollt Ihr beginnen? Den Tod in Eurer Vaterhaus tragen? Das Blut Eurer Brüder vergießen? In Euren Eingeweiden wählen? Wollt Ihr dem Stellvertreter Muhameds, dem Schatten Gottes einen frevelhaften Widerstand leisten? Wer untersteht sich zu denken, daß der Khalife sein Volk verrathen hätte? Unser Sultan-Mkhan thut ja nichts ohne Gottes Eingebung; darum muß alles zu unserm Wohle reichen, was er unternimmt. Er schloß einen Vertrag mit dem großen

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.
(Fortsetzung.)

Alexa richtete sich würdevoll auf und maß ihn mit einem Blick voll Stolz und Enttäuschung. „Es kann dem Diener Lord Montherons gleichgültig sein, ob ich gehe oder bleibe,“ sprach sie. „Treten Sie zurück!“ Eine gebietende Bewegung mit der Hand gab ihrem Befehl mehr Nachdruck. Unwillkürlich trat Renard zur Seite, und Alexa ging an ihm vorüber und in ihr Zimmer. Pierre starrte noch eine Weile die Thür an, nachdem diese sich geschlossen hatte. „Sie weiß, daß ich ihr Feind bin,“ sprach er bei sich selbst; „sie weiß, daß ich sie tödten wollte an dem Tage, als der „Heron“ umschlug, — sie weiß zu viel. Ich möchte wol wissen, was sie schon alles anspioniert hat. Ich fange an zu glauben, daß sie, obwohl sie ja eigentlich nur ein Kind, doch sehr gefährlich ist. Ich will einen dritten Versuch machen, sie zu vernichten, und ich denke, es wird mir diesmal nicht fehlschlagen. Du bist schlau und stolz, meine kleine Lady, aber du bist Pierre Renard nicht gewachsen. Du sollst nichts ausplaudern. Ich darf nicht eher ruhen, bis ich sie zum Schweigen gebracht habe, — zu einem ewigen Schweigen.“

43. Kapitel.

Eine unerfreuliche Antwort.

Der Abend kam — der Abend des Tages, welcher für Alexa so erfolgreich gewesen war. Der Wind hatte sich in Sturm verwandelt und brauste in gewaltigen Stößen um Mont Heron und trieb den in Strömen herabstürzenden Regen mit Macht gegen die Fenster. Die unbeschreibliche Finsternis aber wurde durch die Beleuchtung des Schlosses in einem weiten Kreise gebrochen. Die Pechflammen verbreiteten einen weithin leuchtenden rötlichen Schein, mit dem sich der von zahlreichen Laternen und der aus den Zimmern kommende Lichtstrom verschmolz, so daß das Schloß einem Leuchtfeuer auf hohem Berge glich.

Lord Montheron schritt unruhig in dem festlich geschmückten Salon auf und ab, bei jedem stärkeren Windstoß stehen bleibend und besorgt lauschend. Es war nicht wahrscheinlich, daß Lady Wolga bei solchem Wetter Clyffebourne verlassen würde. Mrs. Ingestre theilte seine Besorgnis und trat in das Zimmer, um ihrem Bedenken Ausdruck zu geben.

„Lady Wolga wird gewiß nicht kommen,“ erklärte die alte Dame, „es sei denn, sie beabsichtigt dir einen Beweis ihrer Zuneigung zu geben. Nur Liebe könnte sie heute hierher führen, nichts anderes.“

„Ja, es müßte ein mächtiger Beweggrund sein, der sie in einer solchen Nacht hierher brächte,“ pflichtete ihr der Marquis bei. „Höre nur diesen Sturm! Es ist, als wollte er die Mauern des Schlosses aus

ihrem Fundamente heben. Keine Dame wird bei solchem Wetter ausgehen. Sie werden nicht kommen.“

„Ich bin dessen nicht so sicher,“ wendete Mrs. Ingestre ein. „Lady Wolga würde von Wind und Wetter kaum zu leiden haben. Sie steigt dort im Trocknen in ihren Wagen und steigt hier im Trocknen ab. Ihr seid im Stillen verlobt, glaube ich, Roland, und sie wird nicht wünschen, dich in deinen Erwartungen zu täuschen. Sie wird kommen.“

Mrs. Ingestre's Voraussetzungen erwiesen sich als richtig.

Ein mächtiger Beweggrund zwang Lady Wolga, an diesem Abend Schloß Mont Heron zu besuchen — ein Beweggrund, dem sie nicht zu widerstehen vermochte; selbst Regen und Sturm konnten sie nicht zurückhalten.

Lord Kingscourt trat in den Salon in der festen Ueberzeugung, daß die erwarteten Gäste ausbleiben würden. Bald nach ihm erschien Alexa in voller Gesellschafts toilette. Lord Montheron betrachtete sie finsternen Blickes, dann sah er nach der Uhr. Es war auf den Schlag sieben. Er wollte aufs neue seiner Befürchtung Ausdruck geben, als das Geräusch eines Wagens draußen vernehmbar wurde. Fast in demselben Augenblick hielt ein Wagen unter dem Vorbau. Freudestrahlend eilte der Marquis hinaus und empfing seine Gäste auf den Stufen des Portals.

Sechs Damen stiegen aus dem geräumigen Gesellschaftswagen, und die letzte von ihnen war Lady Wolga. Sie eilte leicht die Stufen hinauf und schien

Monarchen von Oesterreich ab, damit beider Herrscher Soldaten unsere Sicherheit überwachen und das Albanienland vor allen Feinden, an denen es uns, wie Ihr wißt, nicht fehlt, schützen. Wenn die Oesterreicher in dieses Sandschak einrücken sollten, dann würden sie die Gäste unseres Herrschers und der Albanesen, dieses feines Volkes, sein. Wollt Ihr die bösen Leidenschaften gegen unsere Gäste und Freunde entfesseln und uns mit Schande, das Land aber mit Blut besudeln und mit Ruinen bedecken? Wer ist es, der seine Söhne morden, das Land zugrunde zu richten wagen würde? Nein, solche „Scheitans“ (Teufel) kann es unter Euch nicht geben, Ihr seid fromm, gut und gescheidt, daher geht in Eure Häuser, in Eure Selamluks und widmet Euch Euren Arbeiten; unserer weisen Regierung aber überlaßt es ganz und gar, für unser Wohl zu sorgen und Albaniens Heil zu wahren.“

Obgleich durch diese Worte das drohende große Blutvergießen verhütet wurde, so fanden sich doch Fanatiker, welche ausriefen: „Glaubt ihm nicht!“ Etwa gegen hundert Personen aus dem Proletariat folgten den Agitatoren nach dem Hofe der großen Moschee, wo unverzüglich eine jener Gegendemonstrationen arrangiert wurde, wie sie in den letzten zwei Wochen von der bereits als regierungsfeindlich gekennzeichneten Partei fast täglich im ganzen Sandschake inszeniert werden. Wie der Kern dieser Partei aus den sonderlichsten Elementen besteht, so gelten diese Chefs, wie Egib Bey, Suleiman Bey, Mustapha Efendi, Ali Eingriç u. a. m., als catilinische Existenzen, die im Trüben fischen und ihr Lebensziel in Umwälzungen und anarchischen Bewegungen suchen. Für die Leidenschaft, von welcher diese Agitatoren befeelt sind, mag folgende Stelle aus der Rede des Räufersführers Mustapha Efendi Zeugnis ablegen. „... Die Vampyre in Stambul“, sagte er, „haben unser Blut und Mark ausgefressen, jetzt schmeißen sie uns fort, verkaufen uns an die Giauxs, deren Herrschaft schlimmer ist, als die des schwarzen Teufels. Des Sultans Räte sind entweder selbst Giauxs oder Verräther. Was liegt dem Schweinefleisch essenden Karatheodory an unserem Glauben? Was gilt dem Fremdling Chereddin, diesem verrätherischen Großvezier, unser Gut und Blut, unser Land und unsere Freiheit? Nichts, gar nichts, weniger noch als diese Asche von meiner Pfeife. Du aber, tapferes Volk, du Wunder der Welt, zeige, daß du alle geschmiedeten Ketten zerbrechen, alle feindlichen Mordversuche vereiteln kannst!“ ...

Wenn es trotz dem allem im Sandschake bis jetzt nicht zu Kämpfen gekommen ist, so hat man es nur der Concentrierung großer Truppenmassen zu verdanken. Zwischen Mitrovica und Sjenica sollen jetzt 21,000 Mann stehen, die bereit sind, die Rebellen zu Paaren zu treiben, falls letztere dennoch, was nicht unmöglich ist, zu den Waffen greifen sollten.“

Die Zivilehe in Italien.

Papst Leo XIII. hat bekanntlich vor kurzem an die oberitalienischen Bischöfe ein Schreiben gerichtet, welches sich mit der Novelle zu dem italienischen Zivilehegesetz beschäftigt. Das Actenstück ist in sehr gemäßigtem Tone gehalten und bestreitet auch, wie die italienischen Blätter hervorheben, dem Staate nicht das Recht, die bürgerliche Wirkung der Ehe selbst zu ordnen. Die Streitfrage, ob dieselbe göttlichen oder weltlichen Ursprungs ist, hat die Gesetzgebung nicht zu lösen. Indessen beweist doch das Vorgehen des Papstes, wie wenig sich die Kirche in Italien

mit dem schon seit vielen Jahren geltenden Zivilehegesetz zu veröhnen vermochte. Ist ja doch der von Tajani eingebrachte Entwurf, welcher eigentlich nichts anderes als eine Novelle zum Strafgesetze vorstellt, gerade deshalb notwendig geworden, weil unter Beistand der Geistlichkeit das Zivilehegesetz vielfach umgangen worden ist. Zur Genesis dieses Entwurfes nun theilt die Gazer „Tagespost“ folgendes mit:

Das italienische Zivilehegesetz, welches nur die Ehe vor dem Staatsamte kennt und jede andere Form ignoriert, kümmerte sich bisher in keiner Weise darum, ob die religiöse Trauung dem bürgerlichen Acte voranging oder folgte oder ganz wegfiel. Da auf diese Weise der Staat ohne jede Kenntnis über die kirchlichen Trauungen blieb, so stellten sich die Symptome einer bösen Absicht erst dann heraus, als die Folgen der bloß kirchlichen Trauung in die Rechte, Pflichten und Befugnisse des Staates eigenmächtig eingriffen. Der dolose Mißbrauch, welcher mit der kirchlichen Trauung unter Weglassung des bürgerlichen Actes getrieben wurde, wuchs zu einer Gefahr für die bürgerliche Ordnung empor und drohte nach und nach das Institut der Zivilehe zu ersticken und zu untergraben. Schon wiederholt wurde der Uebelstand öffentlich zur Sprache gebracht, aber die Regierung scheute sich, etwas dagegen vorzulehren, einestheils, um nicht die Gewissensfreiheit zu kränken, anderentheils aber aus Achtung vor dem Savour'schen Schlagworte: „Freie Kirche im freien Staate“. Schließlich aber wurde die Kirche doch so „frei“, mehr und mehr den Gelegenheitsmacher für die Untergrabung des Gesetzes in einem Umfange zu spielen, daß die Freiheit des Staates schließlich ernst bedroht erschien. Daher mußte sich der Justizminister Tajani entschließen, einen rettenden Gesetzesentwurf einzubringen.

Wie nothwendig derselbe war, bewies der erschöpfende Bericht des im Namen der Kommission referierenden Abgeordneten Pacenzo. Seine Darlegungen gingen von dem richtigen Grundsatz aus, daß der Staat das ausschließliche Recht besitze, die „Gründung der Familie“, auf welcher der Staat ja hauptsächlich basiert, zu regeln, und mithin es zu verhindern, daß unter falschen Vorpiegelungen andere Factoren als jene des Staates Functionen ausüben, welche denselben nicht zukommen. Der Berichtstatter führte den Nachweis, daß Italien durchschnittlich jährlich 30,000 Ehen aufzuweisen hat, welche nur von dem Geistlichen vollzogen werden, von denen allerdings, wenn sich die socialen und zivilrechtlichen Folgen dieser kirchlichen „wilden Ehen“ herauszustellen beginnen, gewöhnlich zwei Drittel nachträglich dem Gesetze entsprachen. Trotzdem aber habe die Statistik ergeben, daß die seit 1865 nur religiös geschlossenen Ehen heute noch die enorme Ziffer von 120,000 erreichen, denen etwa eine halbe Million „natürliche Kinder“ entspringen. Der Referent theilt die Personen, welche bloß kirchliche Ehen eingehen, in drei Klassen. In die erste verlegt er alle diejenigen, welche aus Unwissenheit, namentlich auf dem Lande, die kirchliche Ehe in dem guten Glauben eingehen, damit dem Gesetze gleichzeitig auch genüge zu thun. Dieser Kategorie könne, wie der Berichtstatter richtig bemerkte, der obligatorische Vorrang der Zivilehe nur erwünscht sein, weil ihr ja die Gültigkeit ihres Ehebündnisses als Hauptzweck vor Augen bleibt. Hier könnten also nur die Geistlichen ein Interesse an der Verhinderung der Zivilehe haben.

Die zweite Kategorie gibt sich als diejenige eines verbrecherischen Hintergedankens, welcher, der Richtig-

keit des einfach kirchlichen Actes wohl bewußt, entweder bestehende „ wilde Ehen“ der Gesellschaft gegenüber mit dem Scheine der gesetzlichen Ehe umgeben wolle, oder gar darauf ausgehe, junge Mädchen in der Absicht zu heiraten, dieselben später nach Belieben als Frau beizubehalten oder nicht, je nachdem die weiblichen Reize oder das inzwischen verbrauchte Vermögen dazu Veranlassung geben und den Mann vielleicht sogar dazu treiben, eine zweite zivilrechtliche Ehe einzugehen, gegen welche weder die frühere, nur kirchlich anerkannte Frau noch der Staat etwas einwenden können. Gegenüber dieser Kategorie hat die italienische Geistlichkeit eine sehr bedenkliche Rolle gespielt, welche der Heiligkeit des Familienlebens nicht Vorbehalt leistete.

Die dritte vom Berichtstatter Pacenzo erwähnte Kategorie der besagten kirchlichen „ wilden Ehen“ umfaßt alle diejenigen, welche allerdings bei Abschluß der Ehe von redlichen Absichten geleitet sind, durch ihre Verhältnisse jedoch aus triftigen Gründen veranlaßt werden, von der Zivilehe abzusehen, nämlich die Offiziere ohne Consens und Caution, von denen viele Hunderte in solchen kirchlichen wilden Ehen leben, denen aber bisher nicht beizukommen war, weil die kirchliche, also nicht existierende Trauung für den Staat keine Uebertretung der militärischen Vorschriften über die Ehe juristisch in sich schließt; ferner alle Beamtenwitwen, welche ihre Pensionen nicht verlieren wollen und sich daher mit dem kirchlichen Abschluß einer zweiten Ehe begnügen, und schließlich noch diejenigen Witwer oder Witwen, welche durch Vermeidung einer offiziellen Wiederverheirathung den Kindern aus der ersten Ehe das Vermögen erhalten wollen, welches ihnen als Witwer oder Witwe eigen geworden und natürlich bei ihrem Tode nach Wiederverheirathung zum Theile an die Kinder zweiter Ehe übergehen würde. Es liegt auf der Hand, daß diese Kategorie die Staatskasse direkt berührt infolge der Belastung der Gerichtspflege durch Streitigkeiten zwischen Kindern und Ehegatten.

Das Tajani'sche Gesetz besteht in strengeren Strafbestimmungen für die Geistlichkeit jeder Confession, für die Brautleute und für die Ehezeugen, welche an einer kirchlichen Eheschließung theilnahmen, ohne vorher den Anforderungen des bürgerlichen Gesetzbuches Folge geleistet zu haben, und zwar sind Geldstrafen ganz ausgeschlossen; es sind vielmehr Kerkerstrafen für die Geistlichen bis zu 6 Monaten, für Brautleute und Zeugen von 3 bis 8 Monaten festgesetzt.

Der Aufstand in Algier.

Der telegraphisch gemeldete Aufstand eines abgerissenen Stammes, der Uled-Daouds, die, von kabbylischer Herkunft, sich über 200 Kilometer von ihrer Heimat in das Bergplateau von Aurès, 160 Kilometer südlich von Constantine und 200 westlich von Tebeffa, zwischen Batna im Norden und Biskra im Süden, verirrt haben, um dort ohne engeren Verkehr mit den Eingebornen ein ziemlich einsames Dasein zu führen, beschäftigt die französische Presse in hohem Grade. Man hatte an die reformatorische Thätigkeit des neuen Zivilegouverneurs der Colonie, Herrn Albert Grévy die ausschweifendsten Hoffnungen geknüpft, und nun tritt ihm hier gleich auf seinen ersten Schritten ein Zwischenfall entgegen, welcher nothwendig dem militärischen Elemente der Verwaltung, das man nach Möglichkeit einschränken wollte, wieder die Oberhand geben muß. Herr A. Grévy war, wie die „République française“ hört, schon bei seiner Ankunft auf die bedeutenden Quantitäten von Waffen und Schießvorräthen, die man von Tunis nach Algerien einführt, aufmerksam gemacht worden, und hatte sogleich gegen diesen Schmuggel sehr strenge Maßregeln ergriffen. Es folgten zahlreiche Verhaftungen und gerichtliche Ueberurtheilungen, man sorgte auch für eine strenge Ueberwachung der Grenze; doch scheint dies alles zu spät gekommen zu sein. Auch „Paris-Journal“ will schon vor einiger Zeit durch Berichte aus Afrika auf diese Unruhen vorbereitet worden sein. Daß der General Sausser sogleich von Algier bedeutende Verstärkungen nach der Provinz Constantine geschickt hat, ist schon gemeldet worden; in Batna selbst hatte der dortige Subdivision befehlgebende General Logerot einem Telegramme zufolge, welches dem „Globe“ aus Constantine zugeht, ein Bataillon Jäger, eine Schwadron Spahis, mehrere Trainabtheilungen und Artillerie zu seiner Verfügung.

Dem „Globe“ wird aus Tunis telegraphiert: „Der im Aurès ausgebrochene Aufstand scheint einen lokalen Ursprung in den Erpressungen zu haben, welche man Bachtarze, dem einen der beiden getödteten Rabis, zur Last legt. Doch fällt es auf, daß diese Unruhen gerade in dem Augenblicke ausbrechen, da Herr Leo Grévy, der Sohn und Rabinetschef des Generalgouverneurs, mit wichtigen Projekten zur Reform der Verwaltung Algeriens im bürgerlichen Sinne nach Frankreich geht. Es ist auch nicht unbemerkt geblieben, daß, als der Gouverneur neulich in Constantine weilte, der General v. Fergemol ihm wider die Gewohnheit die Häuptlinge der Eingebornen nicht vorstellen ließ.“

Diese Meldung scheint beinahe zu verstehen geben zu wollen, daß die französischen Militärs selbst aus

des Marquis angebotenen Beistand nicht zu bemerken. In der Halle blieb sie stehen, grüßte ihn höflich und folgte dann den anderen Damen in das Garderobenzimmer.

Als sie etwas später als ihre Gäste in den Salon trat, war der Marquis erstaunt über ihre wundervolle Erscheinung. Stets bezaubernd in ihrer südländischen Schönheit, glückte sie heute einem Stern. Aus ihren Augen leuchtete ein ungewöhnliches Feuer, und ihre Züge belebte eine seltene Weichheit, welche den Stolz und die Kälte derselben fast ganz verdrängte. Es schien sie eine Heiterkeit und Hoffnung zu befeelen, die niemand an ihr bemerkt hatte seit der tragischen Begebenheit zu Mont Heron. Sie war gesprächiger als gewöhnlich, hingebender und inniger. Es war, als ob das Fener, welches seit Jahren auf dem Altar ihres Herzens niedergebrannt schien, plötzlich zu neuer Glut angefaßt war.

Alexa beobachtete das Eintreten ihrer Mutter und das fast aufdringliche Benehmen Lord Montherons gegen dieselbe mit Eiferjucht.

„Sie sieht aus, als ob irgend ein unerwartetes Glück über sie gekommen wäre“, dachte das Mädchen.

„Es muß sein, weil sie den Marquis liebt. Nichts als Liebe konnte sie bei diesem Wetter hierher führen.“

Ihr liebliches Gesicht verfinsterte sich. Wenn Lady Wolga Roland Ingestre liebte und heiratete, würde ihr etwaiger Erfolg doch noch von Bitterkeit begleitet sein.

„Wie könnte mein Vater es jemals ertragen, sie mit ihm verbunden zu sehen?“ fragte sich Alexa. „Er würde lieber sterben, als sie als Gattin eines andern

sehen. Und doch ist sie nicht meines Vaters Weib. Sie sind geschieden, und würde er heute in seine Rechte eingesezt, hätte er doch keine Rechte an sie. Und wenn er keine hat, habe ich auch keine. Ich würde die Dame, welche von meinem Vater geschieden ist, nie als meine Mutter anerkennen!“ und ihre Augen funkelten. „Nie! Es ist eine Kluft zwischen ihnen, die nicht überbrückt werden kann; und ich bin auf meines Vaters Seite.“

Lady Wolga's Augen suchten ihre junge Gesellschafterin. Sie kam zu Alexa und begrüßte sie herzlich. Dann wurde das Diner gemeldet und die Gesellschaft begab sich zu Tisch. Lord Montheron bot Lady Wolga seinen Arm, und Lord Kingscourt war gezwungen, da es an Herren fehlte, Mrs. Ingestre zu führen. Alexa folgte allein den übrigen Damen. Nach dem Essen kehrten die Herren und Damen in den Salon zurück, und nachdem hier der Kaffee eingenommen worden war, schlug Lady Wolga einen Besuch der Ruinen vor. Dieser Vorschlag wurde angenommen und sogleich ausgeführt. Mäntel und Shawls wurden für die Damen gebracht zum Schutz gegen die Einflüsse des Temperaturwechsels, und die Gesellschaft brach nach den Ruinen auf.

Der Weg über den Hof war überdacht, die feuchten Steine mit Matten bedeckt, Lichter und Fackeln verbreiteten fast Tageshelle. Die Beleuchtung der Ruinen war höchst effectvoll. Jeder Raum und jeder Gegenstand zeigte sich in einem seiner ursprünglichen Bestimmung angemessenen Lichte.

(Fortsetzung folgt.)

Opposition gegen die neue Zivilregierung mit den Rabylen unter Einer Decke spielen. Die „République Française“ spricht die Erwartung aus, daß dieser, wie auch ihr zu Ohren gekommen ist, von einem Scherif angestellter Aufstand, Dank den beträchtlichen Truppenkörpern, die man von Constantine, Setif, Bone und Algier nach dem Mures dirigiert hat, bald gedämpft sein werde. Alles das sind vorderhand Vermuthungen, da zur Stunde, wie auch der „Temps“ constatirt, in Frankreich nicht einmal die wahre Ursache des Aufstandes bisher bekannt ist.

Einer dem „Temps“ aus Constantine, 7. d. M., zugekommenen neuesten Meldung zufolge befindet sich auch der Stamm Eulebadi nächst Batna bereits in vollem Aufstande. Mehrere Scheiks wurden getödtet. Die oben signalisirten Truppen sind in Batna bereits eingetroffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Dr. Giskra's Testament.) Ueber die letztwilligen Anordnungen des Dr. Giskra erfährt die „Presse“ folgendes: „Das vom März 1878 datierende Testament enthält in der Hauptsache nur die Anordnung, daß seine zwei Kinder zu gleichen Theilen erben und der hinterlassenen Witwe von einem Theile des Vermögens der lebenslängliche Fruchtgenuss eingeräumt wird. Legate oder sonstige Zuwendungen sind nicht angeordnet. Das hinterbliebene Vermögen besteht fast ausschließlich aus dem Hause in der Fichtegasse, einer Haushälfte in der Löwengasse (Weißgerber) und der Villa in Baden. Der Bestand des Nachlasses an Werthpapieren ist ganz unbedeutend. Das gesammte Nachlassvermögen dürfte nach der höchsten Schätzung gegen 400,000 fl. betragen. Vormünderin der Kinder ist die Witwe, als Mitvormünder sind ihr beigegeben: Sectionschef Dr. Demayer (bekanntlich der Gatte der vorverstorbenen ältesten Tochter Giskra's) und der Brünner Advokat Dr. Heschl.“

— (Die Altkatholiken) haben in ihren jüngst in Wien abgehaltenen Synodalversammlungen unter anderem auch dem Synodalrathe den Auftrag erteilt, die nöthigen Vorkehrungen zur Wahl eines Bischofs einzuleiten.

— (Selbstmord eines Bezirksrichters.) Wie die „Grazzer Tagespost“ mittheilt, wurde der erst kürzlich wegen einer beim k. k. Kreisgerichte in Leoben anhängigen Untersuchung vom Amte enthobene Bezirksrichter von Kindberg, J. K., am 6. Juni früh in seinem Hause in Murek, wo er sich seit einigen Tagen aufgehalten hatte, ertränkt aufgefunden. Ersteres sowie andauernde Kränklichkeit, namentlich aber ein Gehirnleiden und erhöhte Schlaflosigkeit dürften den Unglücklichen zu diesem Schritte veranlaßt haben.

— (Zur Warnung.) In der „Pol. Kor.“ lesen wir: „In jüngster Zeit kommen dem k. und k. Konsulate in Genf wieder häufige Klagen gegen dortige Placierungsinstitute zu, deren gesetzwidrige Operationen darin bestehen, daß sie für engagierte Schweizer Bonnen Reisegeldvorschuße aus Oesterreich-Ungarn in Empfang nehmen und über das empfangene Geld verfügen, ohne ihrer Verpflichtung nachzukommen und die aufgenommenen Mädchen nach ihrem Bestimmungsorte zu befördern. Erst kürzlich sind zwei Personen in Pest um Beträge von 180 fl. und 260 Francs von solchen Schwindelinstituten, deren Chefs beim Eintreffen von Klagen gewöhnlich aus Genf verschwinden, betrogen worden. Um ähnlichen Uebervertheilungen für die Zukunft vorzubeugen, glaubt das k. und k. Konsulat in Genf im Interesse der österreichisch-ungarischen Staatsbürger vor den zahlreichen dafelbst bestehenden Schwindelfirmen für Placierung von Bonnen ernstlich warnen zu sollen.“

— (Röbe.) Wie der „Allg. Ztg.“ aus Berlin telegraphirt wird, hat die preussische Regierung die Einführung der Röbe als Amtskleidung der Richter und Anwälte vom 1. Oktober ab beschlossen.

— (Ein schreckliches Lawinenunglück) hat sich am 31. Mai zu Fontana in der Nähe von Airolo ereignet. Wie ein Telegramm meldet, wurde dort eine ganze Familie: Vater, Mutter und vier Kinder, verschüttet; außerdem wurde noch die Kirche, das Gemeindegelände, eine Anzahl anderer Häuser und Ställe zerstört, sowie weitere Gebäulichkeiten arg beschädigt.

— (Ein geplatzter Luftballon.) Aus Melbourne in Australien wird gemeldet: „Am Ostermontag entging der französische Luftschiffer L'Estrange mit knapper Noth einem frühzeitigen Ende. Er war in einem öffentlichen Garten in dem Ballon „Aurora“, mit welchem er zur Zeit des deutsch-französischen Krieges Depeschen zu befördern pflegte, in Gegenwart vieler Tausende von Zuschauern glücklich aufgestiegen und hatte die Höhe von etwa 1 1/4 Meilen erreicht, als sein Ballon platzte und blühschnell aus der Höhe stürzte, nicht fentrecht, sondern im Rückwärtsfluge, da der Fallschirm mit ins Spiel kam. L'Estrange fiel schließlich glücklicherweise auf einen Baum und war, wenn auch für einige Augenblicke bewußtlos, doch ohne ernstliche Verletzung davon gekommen. Das Entsetzen der Zuschauer war unbeschreiblich; viele warfen sich auf die Knie, um für den Unglücklichen zu beten, während andere nach der Unglücksstätte rannten, wo sie den vermeintlich Todten am Leben

und fast unverletzt voranden. L'Estrange ist keineswegs entmutigt und beabsichtigt, mit der „Aurora“ oder einem Ersatzballon weitere Luftfahrten auszuführen.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat April 1879.

(Schluß.)

IV. Aus dem Zivilspitale ging für den Monat April d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende März d. J. sind in Behandlung verblieben . . . 409 Kranke,
im Monate April d. J. sind neu zugewachsen . . . 276 „

Summe des Gesamtfrankenstandes 685 Kranke.
Abfall: Entlassen wurden . 251 Kranke,
gestorben sind . . . 36 „

Summe des Abfalles . . . 287 „
verblieben am 1. Mai d. J. in Behandlung . . . 398 Kranke.

Es starben vom Gesamtfrankenstande 5.2 Prozent und 12.5 Prozent vom Abfalle.

Unter den im Monate April d. J. im Zivilspitale Verstorbenen waren 11 Laibacher, das ist solche, welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und 22 Nicht-Laibacher, das ist solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort aus krank ins Spital kamen.

Der Krankheitscharakter im Zivilspitale im Monate April d. J. war folgender:

a) Medizinische Abtheilung: Mehrere Lungenentzündungen und leichte Typhuserkrankungen, sehr viele tuberculose Erkrankungen.

b) Chirurgische Abtheilung: Verletzungen kamen in diesem Monate sehr häufig vor. Auch Neubildungen waren nicht so selten, so daß die Räume ziemlich besetzt waren, trotzdem war der Heiltrieb günstig zu nennen.

c) Abtheilung für Syphilis: Zur Behandlung kamen meist primäre Geschwüre bei den Männern und chronische Blennorrhöen bei den Weibern.

d) Abtheilung für Hautkrankheiten: Aufgenommen wurden meist Kranke mit Psoriasis und ein Kind mit Blattern.

e) Irrenabtheilung: Aufgenommen wurden acht Geistesranke, darunter 6 frische Erkrankungen und 2 Recidiven. Eine verrückte Frau wurde in die Familienpflege abgegeben. Eine epileptische Kranke starb an Phämie. In Stubenz wurden wegen Ueberfüllung zwei nicht gemeingefährliche Kranke der Familienpflege übergeben, neu zugewachsen sind 5 ruhige Geistesranke.

f) Gebärhaus- und gynäkologische Abtheilung: Trotz des geringen Pfléglingsstandes zweimal Zangenoperation und ziemlich häufiges Auftreten von puerperalen Erkrankungen, jedoch ereignete sich kein diesbezüglicher Todesfall; insbesondere ist erwähnenswerth ein Fall von allgemeinem Rothlauf; der einzige Todesfall hatte seinen Grund in einem Herzfehler.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale ging für den Monat April d. J. folgender Bericht ein:

Verblieben mit Ende des Vormonates . . . 89 Kranke,
Locozuwachs . . . 78 „

Summe . . . 167 Kranke.
Genesen . . . 74 Kranke,
erholungsbedürftig . . . 3 „
mit Antrag pro super-arbitrio . . . 5 „
an andere Heilanstalten abgegeben . . . 5 „
gestorben . . . 2 „

Summe . . . 89 „
verblieben mit Ende des Monats . . . 78 Kranke.

— (Kaiserlicher Gnadenact.) Wir gedachten kürzlich in unserem Blatte mit einigen anerkennenden Worten jenes wackeren Sträflings der Laibacher Strafanstalt, dem ein glücklicher Zufall im vorigen Monate die günstige Gelegenheit bot, durch Muth und Entschlossenheit das bedrohte Leben eines auf einem dienstlichen Inspektionsritte am Plateau des Kastells begriffenen Jägerhauptmanns der hiesigen Garnison vor augenscheinlicher Lebensgefahr dadurch zu bewahren, daß er dem schon gewordenen Pferde desselben herzhast in die Bügel fiel und es so unweit eines drohenden jähen Abgrundes zum Stehen brachte. Es freut uns heute aufrichtig, in Ergänzung unserer damaligen Schilderung die Mittheilung hinzufügen zu können, daß die mutsvolle That des wackeren Stäflings für denselben von den glücklichsten Folgen begleitet war, indem sie ihm — obwol er bisher erst den vierten Theil seiner Strafbast verbüßt hatte — infolge eines außerordentlichen kaiserlichen Gnadenactes die volle Begnadigung eintrug. Auf Grund eines vom Herrn k. k. Strafanstaltsdirektor Dragić über den Vorfall erstatteten und zur Allerhöchsten Kenntniß gelangten Berichtes hat sich nämlich Sr. Ma-

jestät der Kaiser allergnädigst bewogen gefunden, dem betreffenden Sträflinge Johann Gregorić in Anerkennung der von ihm vollführten Lebensrettung eines Offiziers den ganzen Rest seiner Strafzeit in Gnaden nachzusehen. Johann Gregorić war wegen eines von ihm im Kaufhandel verübten Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung im vorigen Jahre zu zweijähriger schwerer Kerkerstrafe verurtheilt worden und hatte dieselbe am 19. November 1878 angetreten, seine Strafzeit hätte somit erst am 19. November 1880 geendet. Der glückliche, von der unerwarteten vollen Begnadigung zu Thränen gerührte Sträfling, dem übrigens schon vorher von dem betreffenden Offizier ein Geldgeschenk zutheil geworden war, wurde vorgestern aus der Strafanstalt entlassen.

— (Fortschritte der Grundsteuer-Regelungsarbeiten.) Im Monate Mai d. J. wurden im Rayon der k. k. Grundsteuer-Landeskommission für Krain folgende Einschätzungsergebnisse erzielt, und zwar:

A. In der Einschätzung der ökonomischen Kulturen:

Im Bezirke			
Gottschee	13	Gemeinden mit	44367 Parzellen,
Rudolfswerth	13	"	24027 "
Abelsberg	7	"	17748 "
Tschernembl	4	"	15304 "
Voitsch	12	"	11468 "
Laibach (Land)	9	"	11135 "
Gurkfeld	9	"	10902 "
Krainburg	12	"	10319 "
Stein	13	"	8552 "
Littai	6	"	8383 "

zusammen 98 Gemeinden mit 162205 Parzellen.

B. In der definitiven Einschätzung des Waldbandes:

Im Bezirke			
Laibach (Land)	14	Gemeinden mit	20460 Joch,
Krainburg	15	"	12736 "
Gottschee	15	"	11360 "
Rudolfswerth	11	"	9014 "
Gurkfeld	7	"	8631 "
Littai	7	"	7136 "
Abelsberg	4	"	195 "

zusammen 73 Gemeinden mit 69532 Joch.

— (Anthropologenversammlung in Laibach.) Wie wir seinerzeit bereits mitgetheilt haben, hat die anthropologische Gesellschaft in Wien beschlossen, im Laufe des heurigen Sommers in Laibach eine Versammlung von Anthropologen und Urgeschichtsforschern zu veranstalten. Die Veranlassung zu diesem, unsere Stadt ehrenden Beschlusse boten die bedeutenden, in den letzten Jahren in Krain gemachten Funde aus der Stein- und Bronzezeit, welche die Aufmerksamkeit berühmter Forscher auf dem Gebiete der Urgeschichte auf unser Land gelenkt und vielseitig den Wunsch angeregt haben, in der Landeshauptstadt von Krain, deren Ursprung in die Sagenzeit zurückreicht, wo sich außerdem reiche Sammlungen von vorgeschichtlichen Objecten vorfinden und in deren Nähe noch viele gut erhaltene Reste von Ansiedlungen und Befestigungen aus vorrömischer Zeit sich vorfinden, eine Versammlung von Fachgenossen und Freunden der Wissenschaft zum gegenseitigen Ideenaustausche, verbunden mit dem Studium der obgedachten Reste an Ort und Stelle, zu veranlassen. Wie wir nun der in der letzten Nummer der „Anthropologischen Zeitschrift“ erschienenen, von den Herren Carl Deschmann, Kanitz, Dr. Much, Freiherr v. Sacken, Dr. Wahrmann und Graf Gundaker Wurmbrandt gefertigten Einladung entnehmen, wird die auf zwei Tage festgesetzte Versammlung Montag den 28. und Dienstag den 29. Juli d. J. in Laibach stattfinden. Das Programm derselben lautet: 1.) Vormittags an beiden Tagen von 9 bis 12 Uhr Besprechung wissenschaftlicher Fragen im städtischen Rathhause, außerdem Besichtigung der im krainischen Landesmuseum aufgestellten Objecte aus dem Laibacher Pfahlbau und aus anderen vorrömischen Fundstätten in Krain. 2.) Nachmittags an beiden Tagen bei günstiger Witterung Ausflüge in die Umgebung Laibachs zu interessanten prähistorischen Ansiedlungen, 3.) eventuell nach besonderer Wahl und Vereinbarung gemeinsamer Besuch der Grotten von Baas und Abelsberg, des Birknitzer Sees und Triests. Die Teilnehmerkarte für die Person mit 1 Gulden wird bei der Geschäftsleitung gelöst. Dieselbe berechtigt zur Theilnahme an den wissenschaftlichen Besprechungen nach dem ersten Programmpunkte. Die Kosten der Ausflüge in die Umgebung werden durch die betreffenden Teilnehmer selbst bestritten. Weitere Auskünfte erteilt der Geschäftsleiter Herr Carl Deschmann, Musealcustos in Laibach, und Herr Dr. Much, Sekretär der anthropologischen Gesellschaft in Wien, VIII., Josefsplatz Nr. 6.

— Wir glauben wol keinen Uebergriff zu begehen, wenn wir die Mitglieder der gelehrten Gesellschaft, die Laibach aus diesem Anlasse mit ihrem Besuche beehren wollen, schon heute als geehrte Gäste unserer Stadt auf das herzlichste willkommen heißen, und sind zugleich überzeugt, im Geiste der gesammten Intelligenz des Landes zu sprechen, indem wir den Beratungen und Excursionen derselben den besten Erfolg wünschen.

— (Sammlungsergebnis.) Die Direction der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Laibach hat dem Landespräsidium das Sammlungsergebnis von 27 fl.

